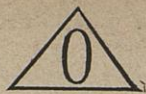


XXVI. Jahrgang
Nr. 34



Berliner

26. August 1917
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 20 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



An der Sinaifront:
Der türkische Armeeführer Dschemal Pascha bei der Besichtigung eines deutschen Flugzeuges.

VOM KRIEGSSCHAUPLATZ IM OSTEN.



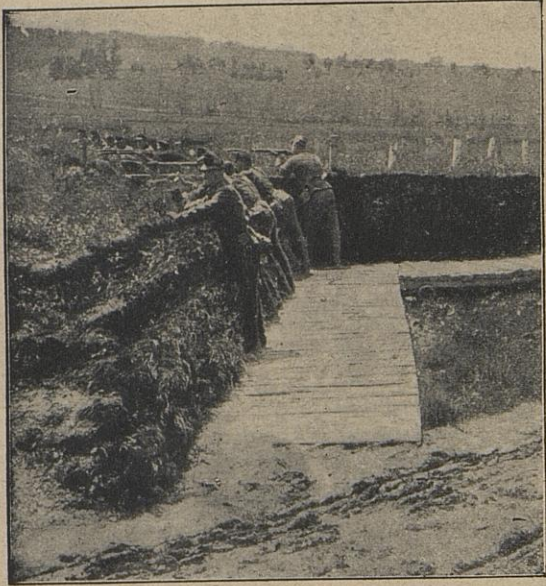
Oberleutnant Paul v. Pechmann, der erste Flugzeug-Beobachter, der den Orden Pour le mérite erhielt.



Oberleutnant z. S. Howaldt, der als U-Boots-Offizier hervorragenden Anteil an den letzten Erfolgen hat. Phot. Urbahn.



Karte zu den großen Erfolgen an der Südostfront. Das neu eroberte Gebiet ist dunkel getuscht.



Eine Sumpfstellung in Galizien. Aufnahme der Kriegsberichterstatterin Alice Schalek.

Der Verlauf der Kämpfe an der Ostfront hat wieder einen Beweis für die überlegene Feldherrnkunst der Mittelmächte erbracht: Bei Zalocze der taktische Durchbruch und das Aufrollen der gegnerischen Front von drei Armeen, und in Rumänien das zangenartige Umsfassen der Feinde im Putnatal. Der Bericht des k. u. k. Kriegspressequartiers meldete schon am 13. August: „Die Offensive der Verbündeten hat zu einer Situation geführt, die für die rumänischen Kräfte bedeutsame Folgen haben könnte“. Seither sind die Ereignisse unaufhaltsam vorgeschritten.



Tarnopol zur Russenzeit. Eine aufgefundene Photographie einer Soldaten-Versammlung in Tarnopol. Fahnen tragen die Aufschrift: „Friede ohne Annexionen und Kontributionen!“



Vom Vormarsch im Osten: General Vihmann, der Führer einer Armee-Abteilung, beim Ueberschreiten einer neugeschlagenen Brücke über den Dniestr. Phot. Bufa.



Volltreffer in eine auffahrende englische Batterie.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Vom Bild der Schlacht.

Von Erich von Salzmänn.

Die Leer des modernen Schlachtfeldes ist ein jedem Laien geläufiges Schlagwort geworden. Wem es nie vergönnt war, das Ungeheure der Schlacht zu erleben, der wird sich schwer ein Bild davon machen können. Wer mitten drin stand, der sah nur kleine Ausschnitte, aber diese aneinander gereiht, können wohl mit genügendem Abstand der Zeit zum grandiosesten Panorama vor dem inneren Auge werden. Wir hatten ein heißes trockenes Frühjahr und Frühsummer. Die Erde im Artois an der Aisne und in der Champagne war ausgedörrt. Je weiter nach den Argonnen zu, desto heller und leichter wurde der an der flandrischen Küste so schwere und feste Boden. Dieser Boden gibt der Schlacht im Westen von weitem gesehen die Signatur. Die ungeheure Masse der einschlagenden Geschosse wirbelt den Boden auf, zermürbt ihn noch mehr als es schon die ewig strahlende Sonne vermochte. Der aufgewirbelte Staub, vermischt mit dem dunklen Rauch der plagenden Granaten und dem weißlichen der Schrapnells hüllt die mehrfache Reihe der vorderen Gräben und Trichterstellungen in eine dichte schwarz-grau-braune Wand. Es ist sehr schwer durch das Scherenfernrohr vom Beobachtungsstand eines Berggipfels, eines Kirchturms, eines Giebels

oder eines Baumes her Einzelheiten zu unterscheiden. Da vorne in dem fast undurchdringlichen Qualm zucken die Blitze, es sind die springenden Geschosse. Dichter heran wachsen in unregelmäßigen Linien fortgesetzt neue schwarze Erdfontänen aus dem Boden. Sie sehen zuerst aus wie Pappeln, dann verbreitert sich oben der Rauch, Pinien scheinen es nun zu sein.

Die Schwaden ziehen entlang, verdünnen sich und verwehen schließlich in einzelnen Wölkchen im Winde. Größere Sprengungen werden deutlich sichtbar. Die Artillerie, die Minenwerfer, die Sprengungen beherrschen von weitem gesehen das Bild der modernen Schlacht. Es ist sehr merkwürdig, zu beobachten, wie die kleinen Vögel mitten im Schlachtenlärm zwitschern. Sie lassen sich nicht stören. Das hat schon manchen, der gespannt nach vorn sah, zum Erstaunen und zum Nachdenken über die friedlichen Dinge in dieser Welt inmitten des Schlachtenlärms gebracht. Oben am Himmel erscheinen mit einem Male lautlos, man hört den Knall nicht, ein, zwei, drei, fünf weiße Wölkchen. Jetzt sind es noch mehr, eine andere Gruppe kaum 100 Meter davon. Da ist eine dritte Gruppe nur wenig darüber. Dort sind die feindlichen Flieger. Man erkennt deutlich die Rotarden auf ihren unteren Tragflächen durchs Fernglas. Sie scheinen sich gar nicht um das Abwehrfeuer zu kümmern und ziehen ihren Weg dahin. Hinter uns ruft einer: „Das rote Geschwader kommt!“ Die Augen leuchten, das ist Richthofen, „der macht's“ sagen die Leute. Das Vertrauen ist unbegrenzt. Nur wenige Minuten noch, dann kommt das spannendste Bild im Getöse der Schlacht, ein Bild,



Das Schlachtfeld in Flandern.

Flieger-Aufnahme der vom Trommelfeuer zerstampften Landschaft am Kanal Comins-Opere mit riesigen Sprengtrichtern. Phot. W. Braemer.



Kampf im Trichterfeld.

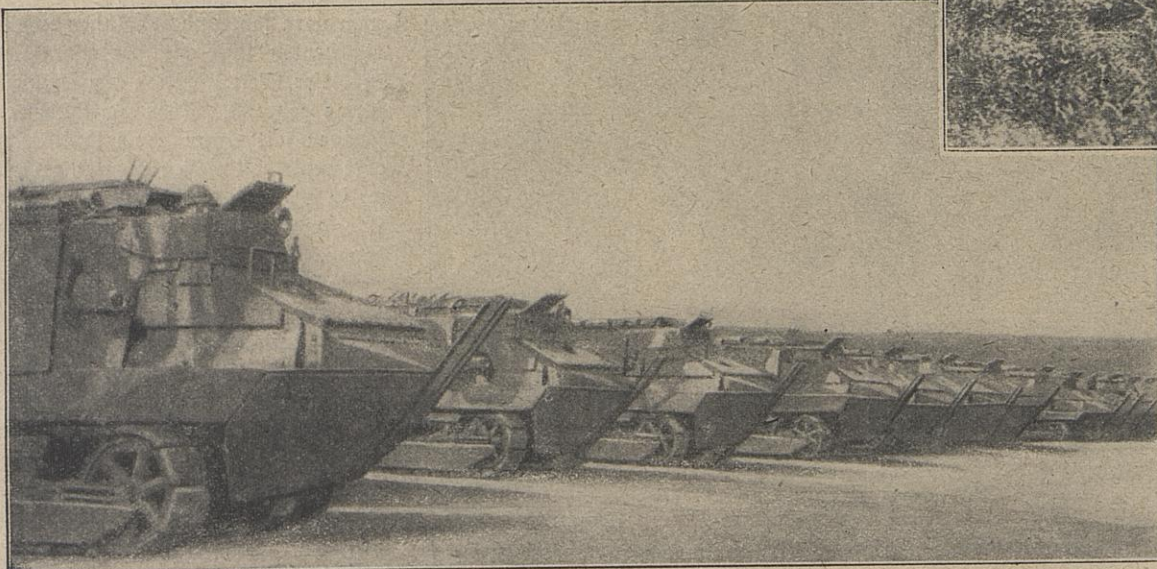
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

das manchem, der wohl anderes zu denken hätte, den Blick nach oben zieht. Der Kampf der Flieger! Leicht wie fliegende Vögel kreisen sie nah um einander. Jetzt stoßen die roten vor. Tak, Tak, Tak der Maschinengewehre. Einer fällt, da noch einer. Ein dritter schwarzer Streif, der oben breiter und dünner wird am Himmel. Jetzt brennt er hell. Ein Körper löst sich aus dem Flugzeug, der ist geliefert! Nichtsofen hat ihn. Der Nest des feindlichen Geschwaders macht kehrt und flieht. Wieder wandern die Blicke nach vorn. Es ist fast unheimlich, was

der geübte Beobachter alles sieht. Er weiß ganz genau, dort war unser erster Graben, der jetzt eingeebnet ist. Dort ist die gefährliche Ecke, wo sie einbrechen können. Dort liegt eine unserer Sappen dicht am Engländer, und dort links drüben in dem Busch, den man ab und zu unter dem Qualm erscheinen sieht, ist das Engländernest, das wir noch immer nicht ausgehoben haben. Heute Nacht kommt es dran, ich weiß es, sagt der Mann am Scheinwerfer. Jetzt ein scharfer Windstoß. Gerade haben die Engländer Gas abgeblasen und schießen mit Rauchbomben,

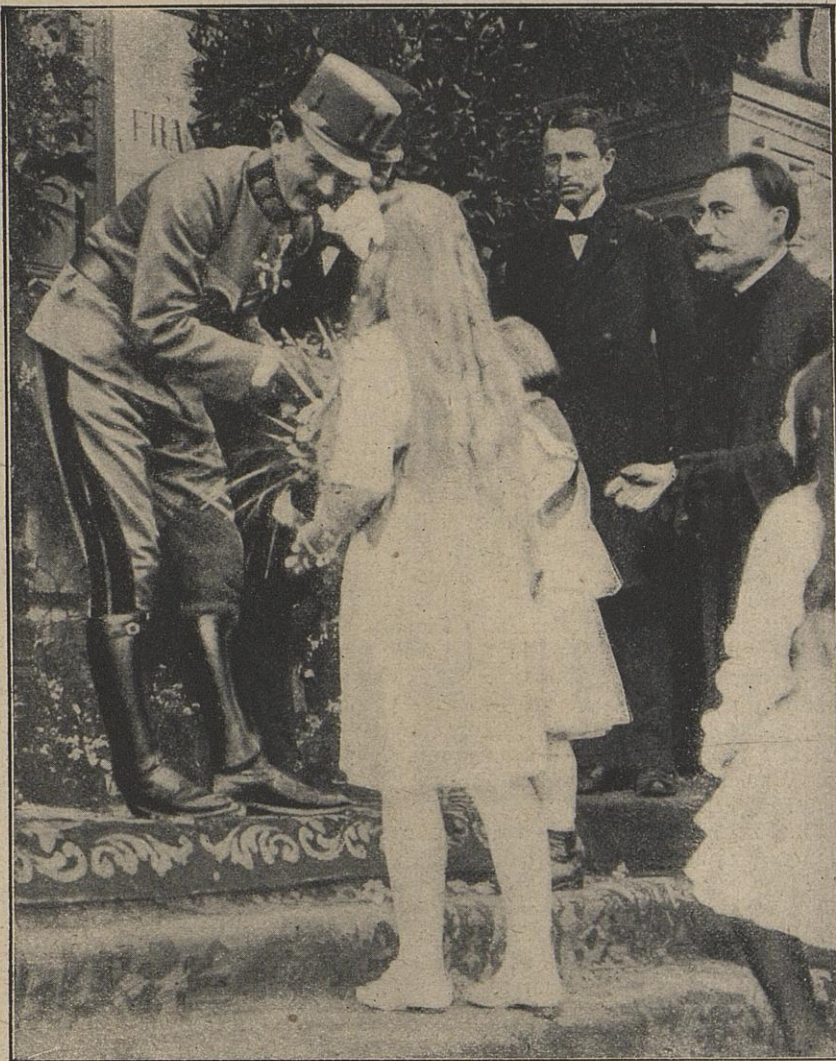


Von der Kriegshunde-Vorführung auf der Grunewald-Kennbahn in Berlin: Meldehund, der Essen in den vordersten Schützengraben bringt. Phot. A. Grohs.



Französisches Tank-Geschwader in Parade-Aufstellung. Französische Photographie.
„Aus einigen der 25 vor unserer Front zerstörten liegenden Panzerwagen wurden mehrere Maschinengewehre geborgen.“
(Bericht des Hauptquartiers vom 6. August.)

der dicke Qualm ballt sich förmlich zusammen. Man hört den vereinzelt Ruf bis nach hinten durchdringen: Gas, Gas. Die Glocken, die Schallbleche klingen und rasseln. Gasmasken vor! Der Rauch zerreißt. Deutlich sieht man die englischen Wellen auf unseren Graben zulaufen. Die erste, die zweite fällt. Man kann die einzelnen Menschen deutlich erkennen, wie sie stürzen. Jetzt sind sie drin im Graben. Handgranaten tun ihr fürchterliches Werk. Da kommt es bei uns durch, der Gegenstoß. Schmale



Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl in Galizien nach dem Durchbruch.
Der Kaiser mit dem Generalfeldmarschall
Prinzen Leopold von Bayern. Phot. Bufo.

Begrüßung Kaiser Karls im befreiten
Czernowitz.



Admiral Mayo,
der Befehlshaber der ameri-
kanischen Seestreitkräfte
im Atlantischen Ozean.

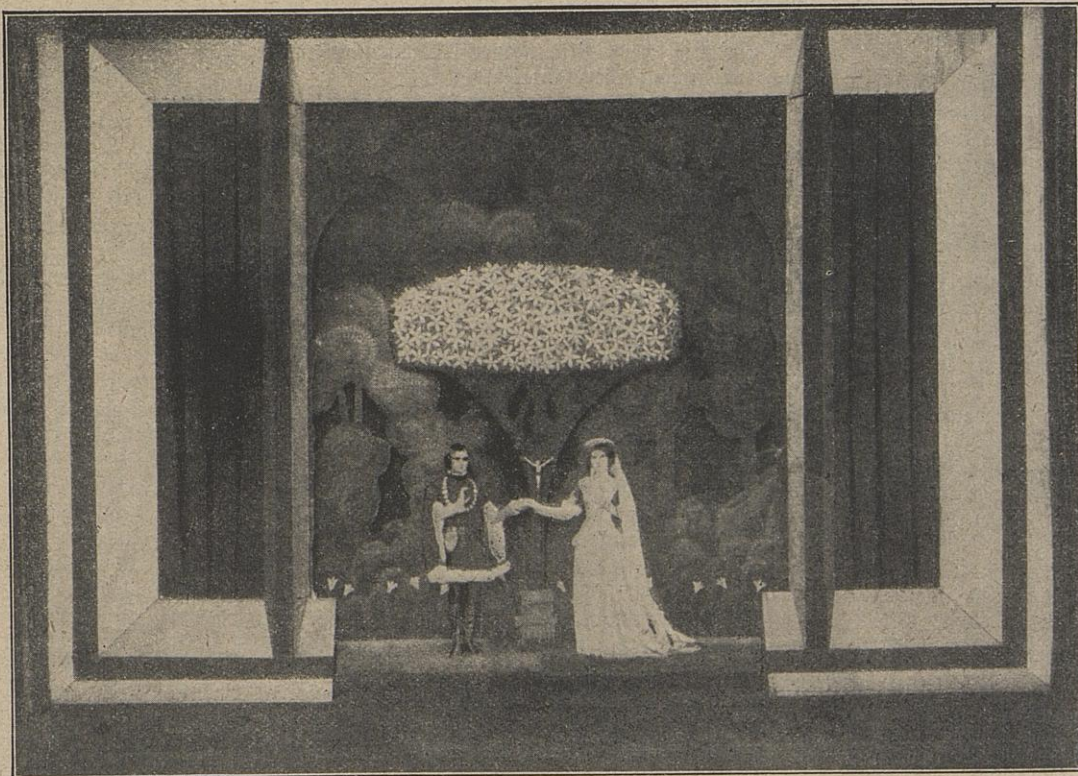
braune Gesichter unter dem prächtigen Stahlhelm, Handgranaten in beiden Händen und im Sack über der Schulter, Gewehr umgehängt, Sturmgepäck. Diese Ruhe! Das sind alte Kämpfer von Flandern und aus der Champagne, von Gorlice und aus Serbien. Die riechen die Granaten förmlich, sie wissen, wo sie hinfallen werden, die kennen das Geschäft. Nur keine unnötige Hast. Jetzt sind sie ran an die Trichter, wie sie zusammen arbeiten, das ist großartig. Ein Pfiff, da fliegen die Handgranaten in die ersten Trichter, noch ein Pfiff, noch mehr Handgranaten. Nun ran! Schon sieht man englische

Hände in der Luft. Die Trichterstellung ist wieder genommen. Man sieht ein paar Engländer fliehen, die fallen. Und weiter hinten marschieren mit bewunderungswürdiger Ruhe neue Truppen, neue Kolonnen mit Munition heran. Die Pflicht hat da eiserne Züge gemeißelt, wenn man diese braungebrannten ruhigen Gesichter sieht, in denen kein Funke von Aufregung ist, dann weiß man, die Heimat ist in guter Hut.

Auf besonders ausgewählten Beobachtungsständen sitzen weit vorn Generalstäbler, die ohne Zwischenstation durch Fernsprecher zum Führer melden. Nur ein durch drei Kriegsjahre geübtes Auge vermag zu erkennen, in wessen Händen eine einzelne Grabenstellung, ein Waldstück, ein Gehöft gerade ist. Wenn allerdings feindliche dichte Kolonnen im Vormarsch zu erkennen sind, wenn Artillerie vorwärtsdrängend sicht-



Offiziersstellvert. Müller,
der erfolgreiche Kampflieger,
der 21 feindliche Flugzeuge
(bis zum 11. August)
besiegt hat. Phot. B. J. G.



Von der Aufführung des altflämischen Spiels „Lanzelot und Sanderein“
im Deutschen Theater in Brüssel.
Ritter (Eugen Herbert), Sanderein (Anneliese Johow).

bar wird, dann ist der entscheidende Moment da. Dann heißt es eiserne Nerven und Ruhe. Die hinten, das Gehirn der Truppe, disponieren dann, wo der Gegenstoß einzusetzen, wohin die Artillerie das Riegel- und Sperrfeuer zu verlegen hat. Wieder ein neues Bild, ganze Reihen zuckender roter Blitze vor, hinter, in den feindlichen Kolonnen. Ganze Gruppen stürzen, da liegt ein ganzes Geschütz im Graben. Körper werden in die Luft geschleudert. Die dichte Masse steht, die Leute legen sich hin, verteilen sich, der gewaltige Stoß ist aufgefangen, die unsrigen sind siegreich.

Eine junge Dame von Welt

Roman von Fedor von Zobeltitz

25. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neuzutretenden Abonnenten werden die bisher erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Auch Prinz Albert war in bürgerlicher Kleidung. Gunde hatte ihn bisher nur in Uniform gesehen, und vielleicht lag es an dem Zivil, daß er ihr so verändert erschien. Er war sehr viel älter geworden. Sein gebräuntes Gesicht war hager, ein Netz von Fältchen umspannte die Schläfen, über dem vollen Haar breitete sich ein silbriger Schimmer.

Er sah zunächst die Komtesse Nagy. „Ah — sieh da, Anuschka,“ rief er und reichte ihr zwei Finger. „Wie geht es dero Gnaden? Haben Sie sich in Trouville gut amüsiert? Oder war es in Biarritz . . .?“

Während er sprach, flog sein Auge weiter durch das Zimmer. Nun sah er Gunde in der Fensternische und schwieg. Ein Ausdruck grenzenlosen Erstaunens trat in seine Züge. Er schaute fort, als fürchte er sich vor einer jähen Entdeckung — dann schaute er wieder hin. Langsam näherte er sich dem Fenster. Der Blick des alten Fürsten folgte ihm.

Gunde lehnte sich mit dem Rücken gegen das Fenstergesims und hielt sich mit den Händen fest. Sie wäre sonst umgebrochen. Eine große Leere ging durch ihre Seele. Es war wie vor einer Ohnmachtsanwandlung. Sie vernahm ein entferntes Rauschen, und farbige Schleier senkten sich nacheinander vor ihre Augen, grüne, rote, schwarze . . . Dann hörte sie die Stimme des Prinzen.

„Gunde . . . lieber Himmel, wie ist es denn möglich?“

Sie zwang sich zu einem Zusammenhang mit der Wirklichkeit. Und in dem Kampfe mit dem versagenden Körper und der verflatternden Psyche kam sie zu einer grellen Uebertreibung. Ein verzerrtes Lachen, das häßlich war, ging um ihren Mund. Sie nickte und antwortete mit lustig klingender und doch verschlagener Stimme:

„Seltsame Frage, mein hoher Herr. Sie sehen ja die Möglichkeit vor sich!“

Er starrte sie noch immer an. Das Rauschen eines Seidenkleides klang hinter ihm. Die Baronin Götz streifte umher. Die Spielzimmer standen bereit.

Prinz Albert hielt sie auf. „Einen Augenblick, Baronin,“ sagte er in abgedämpfter Tone, „ich möchte Fräulein von Berg gern einmal allein sprechen . . .“

Ihr Blick huschte über Gunde. Aber nichts in ihrem klaren hübschen Gesicht verriet eine Störung des Gleichmuts.

„Das gelbe Zimmer am kleinen Korridor,“ antwortete sie.

„Nein — nicht da!“ rief der Prinz.

„Also der Salon daneben . . . Kommen Sie, Herzchen . . .“ Sie griff nach der Hand Gundes und führte sie durch die leer gewordenen Gemächer.

Gunde ließ sich führen. Sie war völlig gedankenlos. Sie hatte das Vermögen zum Widerstand verloren. Sie wußte gar nicht, was geschah.

Der Prinz folgte.

„He — Sie — Durchlauchtigster!“ rief der alte Fürst und wuchtete sich aus dem Lederstuhl, sich schwerfällig auf die Lehnen stützend — „ein Momentchen! Die Kleine da — ist das eine Bekannte von früher?“

„Ja, Fürst. Eine der Damen meiner Schwester.“

„Wa — was . . .?“ Die große Unterlippe klappte tiefer. Alle vergoldeten Zähne wurden sichtbar . . .

Der Prinz eilte davon und erreichte Gunde in dem Augenblick, da Frau von Götz in dem schmalen Korridor hinter dem Barocksalon eine Seitentür öffnete. Sie hatte inzwischen irgend etwas Gleichgültiges mit Gunde gesprochen. Aber es war ein leerer Schall für Gunde gewesen.

„Was ist?“ fragte sie und schaute sich um.

Der Prinz stand in ehrerbietiger Haltung hinter ihr — und plötzlich war die Baronin verschwunden.

„Ich bitte um die Vergünstigung, ein paar Worte mit Ihnen wechseln zu dürfen, gnädiges Fräulein,“ sagte Prinz Albert.

„Ich will gehen,“ entgegnete sie tonlos. „Das sollen Sie auch — ich würde der lezt sein, der Sie zurückhält. Ich bitte nur noch einmal um eine kurze, eine ganz kurze Aussprache.“

Und rasch nahm er sie am linken Arm und zog sie in das Gemach. Es war ein kleiner Salon mit lichtblauen Damastpolstern, lauschig und behaglich eingerichtet. Alle elektrischen Flammen brannten. Nichts machte einen unheimlichen Eindruck. Aber Gunde fürchtete sich doch. Sie fühlte in den Halsadern den Schlag ihres Herzens.

„Ich muß gehen,“ wiederholte sie und wandte sich zur Tür zurück.

„Sofort,“ antwortete er. Er hatte ihre Hände genommen und hielt sie fest. Langsam zog er sie an sich heran — und dann riß er sie mit jäher Bewegung an seine Brust und küßte sie stürmisch.

„Ich wußte ja, daß Du noch einmal mein sein würdest,“ raunte er ihr zu. „O Gunde, wie hab' ich mich nach Dir gesehnt . . .“

„Nützen Sie mich nicht mehr an!“ rief sie und riß sich los.

Er lächelte. „Kannst Du noch immer Heldenweibchen sein, Gunde?“ fragte er — nicht etwa höhnisch, mehr leichtthin und spielerisch. „Hier ist nicht die Bühne dazu.“

Sie war schon wieder an der Tür, fand jedoch keinen Griff. Der fehlte.

„Die Tür verschließt sich automatisch,“ fuhr er fort, im Plauderton wie vorher. „Aber ich kenne den Druck, der sie öffnet. Soll ich ihn Dir zeigen? Ich tue es, wenn Du befehlst. Du wirst es nicht befehlen, lieb Mädel — ganz bestimmt nicht.“

Sie schaute um sich. Ihr fiebriger Blick flog über Wände, Bilder und Spiegel und die das Fenster verhüllenden blauen Damastvorhänge. Dann mußte sie sich setzen. Die Kraft war vorbei. Die Schwäche kam. Sie weinte leise.

Er kniete vor ihr nieder und küßte sehr zart ihre Hand.

„Bleib' so,“ sagte er weich, „bleib' sitzen — ich tu Dir nichts. Gunde, ich hab' so viel an Dich gedacht — und immer in alter Liebe. Ich habe Dich auch zu erreichen versucht. Ich wußte, daß der Zusammenbruch Brandts Dich zur Armut verurteilen mußte — und Du tatest mir so schrecklich leid. Nun find' ich Dich wieder — und gerade hier — hier . . . Gleichviel — ich nehme Dich fort. Du sollst von nun ab nur mir gehören. Ich schaffe Dir ein sorgenfreies Heim, ich sichere Dich nach jeder Richtung hin, ich will auch testamentarisch Deiner gedenken — denn ich bin rasch alt geworden, lieb Mädel, und mein Herz macht den Ärzten Sorge. Ja, das Herz . . .“

Sie wich dem Blick seiner Augen nicht mehr aus, entzog ihm aber sanft ihre Hand. „Sage mir,“ fragte sie, „wo ich hier bin?“

„Was soll die Frage?“ erwiderte er erstaunt. „Gehörst Du nicht zu den Gesellschaftsdamen des Hauses?“

Nun kam ihr ein dämmerndes Begreifen. Es traf zu, was sie nur hätte ahnen können.

„Nein,“ rief sie heftig. „Ich habe die Baronin gelegentlich auf Reisen kennen gelernt und besuchte sie heute zum ersten Male.“

Er sprang auf. Eine furchtbare Erregtheit bemächtigte sich seiner. Sein Gesicht war mit Blut übergossen.

„Teufel,“ rief er, — und dies Weib waqt . . . Gunde, sieh mich an! Ist das wahr, was Du mir da sagst?“

„Warum sollte ich lügen, Albert?“

Er stand am Kamin. Seine Brust arbeitete rasch. Er drückte die linke Hand gegen die Herzseite.

„Eine letzte Frage, Gunde,“ rief er. „Eine Frage auf Herz und Gewissen: liebst Du mich noch — nicht so wie damals — liebst Du mich noch ein wenig — ein wenig nur?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, armer Freund,“ erwiderte sie ruhig. Die Lider seiner Augen senkten sich.

„Ich verstehe,“ murmelte er, — ein anderer trat dazwischen.“

„Ja,“ entgegnete sie kurz.

Er fuhr sich über die Augen.

Sie bot ihm die Hand.

„Lebe wohl!“

„Was kann ich für Dich tun, Gunde?“

„Ich danke Dir — nichts.“

„Lieber Gott, ich kann Dich doch nicht im Elend lassen!“

Ein Blick aus ihren Augen traf ihn.

„Erst in diesem Hause hab' ich das Elend gesehen,“ sagte sie, — und will hinaus.“

Er drückte auf einen Knopf über dem Sofa. Geräuschlos öffnete sich die Tür. Der Prinz trat mit Gunde in den Korridor.

„Gib mir Deine Adresse,“ bat er weich.

„Ich reise morgen fort.“

„Wohin?“

„Das weiß ich noch nicht.“

„Also auf Nimmerwiederssehen?“

„Ja.“

Er riß die Tür zum Vorflur auf und rief den Dienern zu: „Das gnädige Fräulein will aufbrechen. Sorgt für einen Wagen . . .“ Dann verneigte er sich und ging mit schnellen Schritten zurück.

XVIII.

Wie war Gunde nach ihrem Gasthof gekommen? Das wußte sie nicht. Als sie auf dem Rand ihres Bettes saß, dachte sie darüber nach, ob sie den Dienern der Baronin Götz Trinkgeld gegeben und die Droschke bezahlt habe. Die letzten Geschehnisse erschienen ihr wie weit, weit zurückliegend, in einem blassen Erinnerungsdämmer.

Während sie sich langsam und mechanisch entkleidete, raffte sie das Stückwerk ihrer Gedanken zusammen. Ah jetzt — jetzt entsann sie sich — der Strom des Erinnerns begann rascher zu fließen —

Sie lag im Bett, ließ aber das Licht brennen und blieb wach. Die ganze Nacht hindurch war es unruhig im Hause. Das Treppenlaufen, Sprechen, Flüstern, Zischeln, Lachen draußen hörte nicht auf. Aber am Morgen lag der Gasthof wieder in tiefer Ruhe. Alle Hoffenster waren verhängt; nichts regte sich.

Gunde hing die Toilette vom Abend vorher in ihren großen Schrankkoffer. Sie war entschlossen, den ganzen Koffer mit seinem Inhalt zu verkaufen. In ihrem neuen Leben brauchte sie dies Zeug nicht mehr.

Sie mußte den Kampf mit dem Leben wieder aufnehmen — bis zum Untergang. Den sah sie vor sich. Aber sie fürchtete sich nicht. Sie wollte kämpfen — kämpfen bis zum letzten — und tapfer untergehen, wenn es sein mußte. Der gestrige Besuch bei der Baronin Götz war ihr von symbolischer Bedeutung. Sie wollte wenigstens „anständig“ untergehen.

Ein schwacher Frost. Sie lachte sich selbst aus, stellte sich vor den Spiegel und fragte sich: Wirst du auch stark bleiben können? Und fügte hinzu: Bist du nicht ein Dummkchen, Gunde? Du brauchst nur die Hand auszustrecken und hast des Lebens Ueberfluß. Bist du nicht eine grenzenlose Törrin?

„Hysterischer Unsinn“, pflegte Ulla zu sagen.

„Meinetwegen,“ murmelte Gunde. Sie war fertig angezogen, schloß das Zimmer und gab den Schlüssel beim Pförtner ab. Sie legte ihn auf das Brett seines Käfigs. Der Mann saß in Hemdärmeln und offener Weste in einem Lehnstuhl und schnarchte. Am Tage war dies merkwürdige Haus tot.

Sie machte zunächst einen kleinen Spaziergang, um sich aufzufrischen. Der Kopsdruck wich auch in der schon herbftlichen Luft. Sie schritt scharf aus, immer noch in ihrer alten Gangart, mit schnellenden Sohlen, auf denen sie beim Anziehen der Stiefel zu ihrem Entsetzen zwei kleine Löchelchen entdeckt hatte. Die Ausstattung aus besseren Tagen wurde brüchig. Gunde dachte: Wie lange noch, und ich laufe mit schiefen Absätzen herum! Es ist alles schief geworden in meinem Leben.

Sie rümpfte das Näschen, und um ihre Mundwinkel spielte ein Zug von Selbstironie. Die Stiefel mußten halten, bis sie Arbeit gefunden hatte. Sie wollte die Tapetenfabriken abgrasen. Diese Musterzeichnungen hatten ihr doch Freude gemacht. Das war ein Gebiet, auf dem sie vorwärtskommen konnte.

Sie trat in das Kaffee Scheidl in der Rüntner-

straße, bestellte Frühstück und holte sich eine Anzahl Zeitungen, darunter auch ein Blatt aus ihrer Heimat, das sie unter den übrigen entdeckt hatte und mit an den Tisch nahm.

Sie schaute zunächst in das heimische Blatt, durchslog die Nachrichten über den kleinen Hof, las, daß Ihre Großfürstliche Durchlaucht die Frau Herzogin-Mutter gestern nachmittag um sechs Uhr das unter Höchstherr Protektion stehende Olgahaus besucht und daß am selben Abend bei Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Friederike im Wittumspalais ein kleiner Empfang stattgefunden habe; daß der Herzogliche Oberstallmeister Herr von Kremser mit dem Titel Excellenz beglückt, daß der Major von Hartmann zum Flügeladjutanten und der bisherige Oberjägermeister vom Dienst Freiherr von Peterau zum Chef des Hofjagdams befördert worden sei. Sie las das ganze Blatt durch, vor allem aber die Nachrichten aus der Residenz: Großfeuer beim Hofbäckermeister Lederer, Umpflasterung der Kleinen Kirchgasse, Herbstausstellung in der Akademie der Künste, Influenzafall des Hofkammerpräsidenten, Beginn der neuen Abonnementsvorstellungen im Hoftheater, Verhaftung eines Heiratschwindlers. . . Sie las auch die „Nachrichten aus der Provinz“ und schaute in die Inserate hinein und wollte die Zeitung, die ihr einen raschen Spaziergang in die Vergangenheit gewährt hatte, eben wieder aus der Hand legen, als ihr im letzten Augenblick eine fettgedruckte Doppelanzeige auffiel.

Die Uberschriften lauteten: „Umtausch von Aktien der Fahrzeugfabrik Mannheim A.-G. in neue Aktien der Terraingesellschaft Augustenhof“ — und ferner „Ausübung des Bezugsrechts auf neue Aktien der Terraingesellschaft Augustenhof.“ Der Inhalt beider Anzeigen war zu sachmännisch gehalten, als daß Gunde ihn hätte verstehen können, aber unter beiden Ankündigungen stand ein Name, der sie in eigentümliche Erregung versetzte; da stand nämlich: „J. A. Werner Dunker“.

Werner war also nicht mehr in Südwest. Er war vielleicht längst heimgekehrt, mochte sich mit seinem Vater ausgeföhnt haben — mochte verheiratet und glücklich sein.

Gunde schenkte sich den Tee ein, den der Kellner gebracht hatte. Dann las sie noch einmal den Namen: Werner Dunker.

Das war der Freund ihrer Kindheit und war ihr auch immer ein herzenguter Freund geblieben. Ja, wenn sie damals klug gewesen wäre. . . Aber das war es ja eben: sie hatte zu klug sein wollen. Sie hatte ehrgeizige Ziele gehabt. „Ziele“ waren ihre Träume gewesen — und kein Traum hatte zum Ziel geführt.

Ein zweckloses Aufstöbern alter Geschichten. Sie frühstückte und griff dann nach dem „Extra-Blatt“. Da gab es bei flüchtigem Durchblättern wieder etwas, was an ihr Herz rührte. Unter den sogenannten „Kleinen Unglücksfällen“ las sie, daß sich im dritten Bezirk ein junger Mann vergiftet hatte, wie man vermutete, aus „verschämter Liebe“. Es war merkwürdig, daß sie dabei an Alfred Hammerdörfer dachte. Es war gewiß auch lächerlich, denn der dritte Bezirk war sehr groß, und es war weder ein Name genannt noch eine Andeutung über den neuen Werther gegeben. Aber sie fühlte dennoch, wie ihr Herz sich zusammenschloß. Sie war nervös.

Ein Schatten fiel über ihr Zeitungsblatt. Sie schaute auf und sah Herrn von Kalinsky vor sich stehen: schlank, raffig und elegant wie stets, ein wenig vornübergebeugt, mit rosigem, liebenswürdig lächelndem Greisengesicht, die linke Hand auf der Goldbrücke seines Stocks, die rechte ihr entgegen-gestreckt.

„Schau“, sagte er, „ist sie's also doch! Ist es also doch meine liebe gnädige kleine Freundin. Ich trete ein, um eine kleine Morgenstärkung zu nehmen und ein bißchen in den Zeitungen zu blättern — und da sehe ich die, die ich suche. Jawohl, meine Teuerste — ich suche Sie. Und ich nicht allein. . . darf ich mich zu Ihnen setzen?“

„Bitte recht sehr, lieber Herr von Kalinsky“, erwiderte Gunde aufrichtig erfreut. „Meine Gedanken sind oft genug bei Ihnen gewesen —“

„Und meine erst, Gnädigste“, fiel er ein, „erst meine. Die Baronin Ettern hat mich mit Briefen bombardiert — ach, liebes Kind, was das eine ungelige, eine verfahrenere Geschichte! Wer konnte, wer

konnte das ahnen! Es war alles so schön im Zuge, so klug eingefädelt, so fein überdacht — es klappte auch so nach allen Richtungen hin — es hätte die Baronin so glücklich gemacht — und nun stellt sich heraus, daß dieser verdrehte Zwiesel — entschuldigen Sie, aber ich muß aussprechen, was ich denke — daß dieser Hanskarl, nein, Hansnarr —“

„Schimpfen Sie nicht auf ihn, lieber Baron! Das verdient er nicht.“

Er neigte den Kopf. „Um. . . es ist schade, sehr schade. Aber Sie werden inzwischen Besseres gefunden haben —“

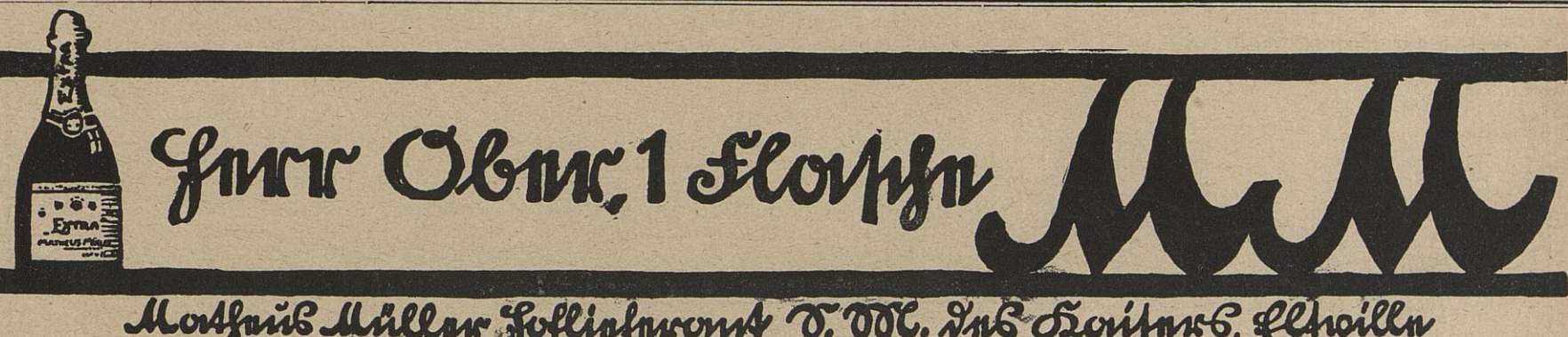
„Ach du lieber Gott — nein, ich habe wenig gefunden, oder gar nichts! Wie Sie mich hier sitzen sehen, bin ich ein sogenanntes stellungloses Fräulein. Haben Sie nicht eine Stellung für mich, Herr von Kalinsky? Ich nehme alles an, was honett ist und mir ein Stückchen weiterhelfen kann. Sie haben ja immer die Taschen voll von Aufträgen und Plänen und Anerbietungen und Anfragen —“

Baron Kalinsky rief den Kellner heran. „Einen Curaçao“, befahl er, „mit drei Tropfen Angostura. Aber nur drei Tropfen. . .“ Dann wandte er sich wieder an Gunde. „Wollen Sie nach Afrika?“ fragte er. „Nach Deutsch-Südwest?“

Sie stuzte und entgegnete lächelnd: „An Südwest hab' ich vorhin gedacht. Da hatte ich einen guten Freund. Aber er ist schon wieder in Deutschland.“

„Das ist nämlich eine komische Geschichte“, begann der alte Herr von neuem, „so eine Art Humoreske — hören Sie zu. Also da wurde vor einer Reihe von Jahren in Deutsch-Südwest eine Eisenbahn gebaut, und bei der fand auch ein braver junger Schlossermeister Arbeit — ich weiß den Namen im Augenblick nicht — sagen wir Herr Pinnemann. Herr Pinnemann hatte wieder eine Anzahl Eingeborener unter sich — und einer von der Bande zeigte ihm eines Tages einen schönen Kristall, den er irgendwo im Luff in den Nordbergen gefunden haben wollte. Das Ding gefiel Herrn Pinnemann — er ließ es untersuchen, und es stellte sich heraus, daß es ein Diamant war.“

(Fortsetzung folgt.)



Monfrüb Müller Joffinswont D. DDC. Inb Scipius B. Elhoilln

Hammerfest!

Unzerbrechlich! Hell leuchtende Zahlen!!

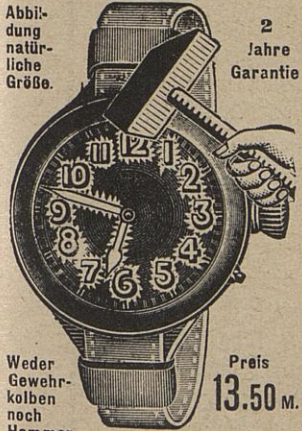


Abbildung natürliche Größe. 2 Jahre Garantie. Preis 13.50 M. Weder Gewehr-Kolben noch Hammer können die Uhr zertrümmern. **Deutsches Ankerwerk Armee-Uhren** 6.50, 7.50, 10.— bis 35.— M. Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Ankniff im Felde.

Deutschland Uhren Manufaktur Leo Frank, Berlin SW 19, Beuthstr. 4, Fabrikgeb. rechts.

Für Wiederverkäufer! Kriegsschmuck

Preisliste kostenlos. Jakob Fischer, Pforzheim HB. Fort mit dem Bein-Verkürz. unsichtb. Gang elast. und leicht. Jeder Ladestiefel verwendbar. Gratis-Brosch. senden „Extension“ GmBH, Frankfurt a. M. - Eschersheim Nr. 255

Kriegs-Briefmarken!

30 versch. d. Zentralm. M. 3.— III. Liste, a. üb. Albums kostenl. Bar-Ankauf v. Sammlungen aller Erdteile, als auch einzel. Seitenh. Max Herbst, Markenhaus, Hamburg K.

Sie spielen Klavier

oder Harmonium ohne jede Vorkenntnis nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID**. Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat wie **RAPID**. Seit 12 Jahren weltbekannt als billigste und erfolgreichste aller Methoden. Anleitung mit verschiedenen Stücken u. Musikalien-Verzeichnis 4.15 M. Aufklärung umsonst. **VERLAG RAPID, ROSTOCK 22.**

Zigaretten

I 1000 Stück . . . Mk. 39.— II 1000 Stück . . . Mk. 58.— III 1000 Stück . . . Mk. 70.— Abgabe I u. II nur m. III sortiert Vers.Nchn. Feldp. vorh. Kasse Martin Fabian, Hamburg 5X.

Wer fotografiert

sende seine Negative z. Kopieren etc. nur an uns. elektr. Photowerkstätte. Allerbeste, sauberste Arbeit, billigst. Preise, schnellste Lieferung. **Hochinteressante Photo-Karten** nach von uns erworbenen Original-Aufnahmen; 60 Stk M. 5.— franko. Wiederverkäufer Extra-Preise. **M. Becker & Co. Jilmenau 82.**

Geschloß-Brosche

Sauberste Ausführung. Gutvergoldet M. 3.—. Versand nach Erhalt des Geldes od. durch Nachn. Für Ankniff i. Feld wird garant. **Eugen Schwabe, Gold- und Silberschmiedemeister, Apolda, Th.** Prosp. über Kriegsschmuck (Armbänder usw.) gratis.

Für Kunstsammler

Illust. Porzellan-Kunst- und Antiquitäten-Fibel Prakt. Einführg. für jeden Freund alter Kunst, etwa 160 Seiten, mit vielen **Markentafeln**, Abbildungen und den hervorragenden Meistern d. div. Kunstzweige nebst 1100 Fachadressen. Geg. Einsend. von M. 5.— frko., Nachn. M. 5.50. **Verlag Alfred Kock, Bremen 1.**

Ansichtskarten

Blumen-, Glückwunsch-, Serien-Postkarten 100 Stück 2.— M.

Feldpostkurzbrieife

in 3 Farben, 200 Briefe 3.— M. portofrei bei Voreinsendung des Betrages an Feldpostadressen; an Hei-madressen gegen Nachnahme zuzü-glich Porto. **Paul Rupp, Freudenstadt J. (Schwarzwald)**

Postkarten-Versand!

300 prachtv. Serienkarten. . . 6.— 100 orig. Humork. . . bunt . . . 3.— 100 Lichtdruckkarten . . . 2.— **D. Weinmann, Berlin N. 58, Schönh. Allee 130 p. III. Preisl. grat.**

Zeitgemäße Postkarten

100 Musterkarten geg. Einsend. von 4 M. Verlang. Sie illust. Preisliste. **Versandhaus Wollstein senior Berlin NO. 43, Barnimstr. 32.**

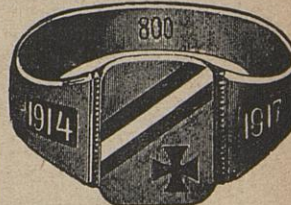
Gummistrümpfe

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb. **JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108**

Teilzahlung Photo-Apparate aller Art

Photogr. Artikel Kataloge umsonst u. portofrei. **Jonass & Co. P. 306 Belle-Alliancestr. 7-10.**

Kriegsringe 1914/17



Nr. 9190. Echt 800 Silber ges. gestemp. Starker Ring mit echt. Emailstreifen schwarz-weiß-rot und Emailkreuz. **Reklamepreis Mark 2.80** Porto u. Verpackung 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per Postanweisung oder auch in Scheinen bzw. Briefmarken. Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Neuer Katalog von 1917, kostenlos. **Sims & Mayer, Berlin SW 68 nur Oranienstr. 117/118, Abt. 19.**

Buchführung

lehrt am besten brieflich **F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr.** Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Das kleine 30 Pfg.-Album

mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katal. u. Liste. **Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.**

Originalaufnahmen

sowie Serien, Phantasie-, Blumen-, Künstlerkarten in reichst. Ausw. Musterkollekt. nur geg. Eins.v. 10 M. **E. Sanwald's Verlag, Esslingen a. N. 1.**

BILDNISS E AUS DER TAGESGESCHICHTE



Henderon, der englische Arbeitsminister, dessen Rücktritt aus dem Kabinett Lloyd George viel erörtert worden ist.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: al — ban — dau — der — dit — e — ex — hedsch — lah — lin — lib — mi — mis — pi — ra — ris — sa — send — tau — wa — sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen beherzigenswerten Bibelspruch ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Räuber, 2. Hautschicht, 3. Flucht eines Propheten, 4. einen Gott, 5. deutschen Schriftsteller, 6. Zahl, 7. Bucheigentumszeichen, 8. Königsgeschlecht.

Im Schützengraben.

Ich hab im tiefen Wort mit o
Gar krumm und lahm gefessen



Die gefeierte Tänzerin Mata-Hari, eine Holländerin, die in Paris lebte und jetzt von den Franzosen wegen „Gefährdung der militärischen Sicherheit“ zum Tode verurteilt worden ist.

Und dort oft trocknes Wort mit u
Als Mittagsmahl geessen.
Ich sehn' nach einem Wort mit i
Und hellem Haus mich heiß;
Wofür ich schönes Wort mit e
Im Vaterlande weiß.



Frau Breschko-Breschkowskaja, genannt das „Großmütterchen der russischen Revolution“, eine 74 Jahre alte Dame, die 34 Jahre in der Verbannung in Sibirien lebte, jetzt von der Provisorischen Regierung zurückgeholt und zum „Minister ohne Portefeuille“ ernannt worden ist.

Tertianer-Glück.

Schulprüfung vor dem Publiko —
Uebersetzt wurd' Cicero.
Ich hatt' nur flüchtig präpariert,
Sah schon im voraus mich blamiert.
Da wurde mir — Zeus sei gepriesen! —
Der Eins-zwei grade zugewiesen,
Den gründlich vornahm ich zu Haus,
Gut zwei ich eins, war fein heraus.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel: Durch Arbeit zur Freiheit:
1. Duodez, 2. Uhu, 3. Reaumur, 4. Cardiff,
5. Hammer, 6. Agave, 7. Rührei, 8. Bacharach,
9. Esfe, 10. Isolani, 11. Taburet.
Das selbe Wort: Aufschläge.
Gegensätze: Heimtücke.

J C U M O R

In der Obertertia wird Schillers Glocke besprochen, und man kommt zu der Stelle:

„Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.“

Auf die Frage des Lehrers, wann es wohl der Fall wäre, daß ein Mensch seine Werke müßig und bewundernd untergehen sieht, herrscht zunächst tiefes Schweigen; dann tönt plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrund: „Wenn er gut versichert ist.“



Herr Igelmann war längere Zeit zur Erholung in der Schweiz gewesen. Er erzählt am Stammtisch u. a. auch, daß er mehrere Tage im Rigi-Hotel gewohnt habe und wird über diesen Punkt seines Reiseprogramms um besondere Einzelheiten gebeten.

„Ach was,“ sagt Herr Igelmann ärgerlich, „wenn der Mensch Pech hat, braucht er erst gar nicht da hinauf zu gehen. Dann kann er sein Geld hier in Berlin auch verspielen!“



Immer was neues.
Hauptmann: „Was machen Sie denn mit Ihren Leuten für verrückte Übungen?“
„Herr Hauptmann, ich bin Schaufenster-Dekorateur!“

Mengstliche alte Dame beim Aussteigen aus der neuen elektrischen Straßenbahn im Städtchen.

„Schaffner, passiert mir was, wenn ich mit dem Fuß aufs Gleis komme?“
„Gott bewahre, wenn Sie nicht gerade mit dem andern Fuß oben an den elektrischen Draht führen . . .“



Ein alter Kapitän galt in seinen Kreisen als Kenner sämtlicher Getränke der Welt. Mit verbundenen Augen konnte er alle genau unterscheiden. Da kam der junge Kapitän, der neue, und sagte: „Wetten, daß er nicht alles kennt?“ Beleidigt und gereizt willigte der alte Seebär ein. Man verband ihm die Augen und fing an: Milch, Kaffee, Biere, Weine usw. Eine erkleckliche Anzahl hatte der Alte richtig benannt. Nun stuzte er; setzte nochmals an, trank, roch an dem Glas und schüttelte den Kopf. Resigniert gab er die Wette auf. Der geheimnisvolle Trank war — Wasser.